

Frankfurter Nachrichten

Frankfurter Journal

Begr. 1639

Intelligenz = Blatt

Begr. 1722

Handels-Zeitung

Mit Anzeige-Blatt der städtischen Behörden, Amtsblatt und öffentlicher Anzeiger für den Stadtkreis Frankfurt a. Main, mit täglicher Unterhaltungs-Beilage „Diasakalia“, täglicher Handels-Zeitung und Sport-Zeitung, mit den Wochen-Beilagen „Illustrierte Frankfurter Woche“ und „Gesellschaft und Mode“. Die „Illustrierte Frankfurter Woche“ liegt nur der Ausgabe B. bei, das Amtsblatt und der öffentliche Anzeiger müssen besonders abonniert werden.

Die Frankfurter Nachrichten erscheinen als Morgenblatt (Sonntag ausgenommen), Dienstag und Mittwoch als Mittagsblatt, Donnerstag bis Samstag als Abendblatt. Preis: 10 Pf. pro Stück, 1.00 M. pro Quartal, 3.00 M. pro Halbjahr, 10.00 M. pro Jahr. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Postämter und die Expedition an. Expedition: Frankfurter Nachrichten, Postfach 100, Frankfurt a. M.

Verlagspreis: Ausgabe A. 10 Pf. pro Stück, 1.00 M. pro Quartal, 3.00 M. pro Halbjahr, 10.00 M. pro Jahr. Ausgabe B. 8 Pf. pro Stück, 0.80 M. pro Quartal, 2.40 M. pro Halbjahr, 7.20 M. pro Jahr. Ausland: 15 Pf. pro Stück, 1.50 M. pro Quartal, 4.50 M. pro Halbjahr, 13.50 M. pro Jahr. Einzelhefte: 10 Pf. pro Stück.

Anzeigen: Die 4. und 5. Spalte sind für Anzeigen von 10 bis 12 Uhr Vormittags, die 6. und 7. Spalte von 1 bis 2 Uhr Nachmittags, die 8. Spalte von 3 bis 4 Uhr Nachmittags, die 9. Spalte von 5 bis 6 Uhr Nachmittags, die 10. Spalte von 7 bis 8 Uhr Nachmittags, die 11. Spalte von 9 bis 10 Uhr Nachmittags, die 12. Spalte von 11 bis 12 Uhr Nachmittags. Die 13. Spalte ist für Anzeigen von 1 bis 2 Uhr Nachmittags, die 14. Spalte von 3 bis 4 Uhr Nachmittags, die 15. Spalte von 5 bis 6 Uhr Nachmittags, die 16. Spalte von 7 bis 8 Uhr Nachmittags, die 17. Spalte von 9 bis 10 Uhr Nachmittags, die 18. Spalte von 11 bis 12 Uhr Nachmittags.

Nummer 357

Freitag, den 25. Dezember 1914

193. Jahrgang

Weihnachten im Kriegsjahr.

Der Krieg und Weihnachten.

Von Generalsuperintendent D. Zahlsen.

Wieder das alte unvergleichliche Bild — Bethlehem, der Stall mit der Krippe, das göttliche Kind, die Eltern, die Hirten, die Weisen; der Himmel ist offen, jubelnde Engel. Das Licht von Bethlehem ist in unzähligen Strahlen in der ganzen Welt aufgestiegen, nirgends so schön wie in Deutschland. Heiliger Abend in deutschen Häusern, heiliger Abend in der Kirche. Alles ist wunderbare Besinnung, und die Besinnung ist Leben, greifbares Leben, göttliche Liebe. Das ist Weihnachten. Und nun der Krieg. Nur ein Bild: Der nächtliche Kampf in Dignaden, die brennenden Häuser, die kämpfenden hinsinkenden Menschen. Weihnacht bringt die Botschaft vom Himmel — dafür jetzt Bomben aus den Flugzeugen. Weihnachten, Engelsgesang: Friede auf Erden! — anstatt dessen der Donner der Kanonen. Weihnachten beglücktes und beglückendes Leben — und nun lauter Herfürren. Weihnachten jubelnde Freude — und anstatt dessen namenloses Leid. Es scheint keinen schärferen Gegensatz zu geben, als Weihnachten und Krieg. Und doch weckt das Kind der Weihnacht auch ganz andere Gedanken. Die alten Weisen haben nicht nur das Kind der Krippe liegend gemalt, sondern auch den Kindesmord von Bethlehem. Der Mann, der als Kind im Schoß seiner Mutter geboren war, ist zum Kampf in die Welt gekommen wie nie ein Mensch. Und die Christen haben von jeher beim Holz der Krippe auch an das Holz des Kreuzes gedacht.

Weihnachten und Krieg hat nicht nur Gegensätze. Die Tatsache, die wir Weihnachten feiern, bedeutet nicht neue Gedanken, eine neue Philosophie, sondern ein neues Leben. Ein Kind, ein Menschleben. Es ist ganz arm und hat nichts von dem, was sonst das Leben schmückt und bereichert. Aber es ist aus den Tiefen ursprünglich quellendes Leben, waches Menschenleben. Und nun der Krieg — ist er nur Zerstören und Morden? Er weckt doch im höchsten Maße Leben. Wir Deutsche suchten das Leben in dem, was kein Leben ist. Wir empfanden im Vaterlande mitten in zunehmendem Befehl so oft ein inneres Abwachen, ja Absterben. Wir wehrten uns gegen den geistigen Tod, es war nicht vergeblich, aber wir wurden des Todes nicht Herr. Da kam der Krieg und führte uns aus der Oberfläche in die Tiefe und forderte nicht nur Wirklichkeit des Menschenseins, sondern er gab sie. Er weckte den Kampf gegen das Niedere, das Erdmüde, das den freien Menschen Anechtete, und er ließ die Quellen wahren Lebens in unendlicher Fülle hervorbrechen. Wir sind viel ärmer geworden an Gütern der Welt, viel, viel ärmer vor allem an herrlichen Menschen, und wir sind doch in Deutschland viel reicher geworden, denn der wahre Reichtum des Volkes ist immer das innere Leben, immer der Geist. Was einst Max von Schenkendorf in seinem Grählingslied an das Vaterland gesungen hat, hat beginnt sich zu erfüllen:

Aber einmal müßt ihr ringen
Noch in erster Welterschlacht
Und den letzten Feind bezwingen,
Denn im Innern drohend wacht,
Daß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
Geiz und Neid und löse Luft.
Dann noch langen, schweren Kämpfen
Kannst du ruh'n, deutsche Brust.

Das Leben der Weihnacht ist Liebe. Wir leben anbetend vor dem Geheimnis göttlicher Liebe, in der alles geben, sich selber geben ist. Gott kniet sich in menschliches Wesen hinein, und der Weg zum Sieg ist der Weg des Leidens und Opfern. Und nun der Krieg. Der Krieg wird aus Born und Hoch geboren — und doch, was für eine Gewalt der Liebe! Die Liebe war nie so stark in deutschen Völkern, wie in diesem Kriege. Wir wollten immer gern wahrhaft deutsch sein und wahrhaft dem Vaterlande leben. Aber wir Deutsche verachteten es in unserer Kleinlichkeit, unserer Rechtsbeherre, unserem Prinzipienreien und Fanatismus so sehr, daß der Krieg mit seiner schöpferischen Gewalt und hat uns aus dem Eigenen herausgehoben. Wir können nicht anders als das vaterländische Leben leben. Es ist etwas von der Liebe

200 000 Gefangene in Oesterreich-Ungarn.

WTB. Wien, 24. Dezember.

Amtlich wird verkündet: 24. Dezember, mittags:

Im oberen Nagy-Alger-Tal bei Dekorajzö steht der Kampf. Im Latorja-Tale wiesen unsere Truppen gestern mehrere Angriffe unter großen Verlusten für die Russen ab und zerstörten ein feindliches Bataillon bei Alfo-Bereczke.

Im oberen Ung-Tale gewinnt unser Angriff allmählich Raum gegen den Ujzok-Paß. Am 21. wurden im Gebiete dieses Karpathen-Tals 650 Russen gefangen genommen.

Die Kämpfe an der bekannten gallizischen Front dauern fort. An der unteren Nida machten unsere Truppen in einem Gefecht am 22. Dezember über 2000 Gefangene.

Im Raume von Tomaszow und an der Raska-Bzura-Linie wird weiter gekämpft.

Vom 11. bis zum 20. Dezember wurden von uns insgesamt 43 000 Russen gefangen genommen.

Im Innern der Monarchie befinden sich jetzt bereits 200 000 kriegsgefangene Feinde.

v. Söfner, Feldmarschallleutnant.

des Mannes von Golgotha, was in den Herzen der Millionen von deutschen Männern glüht, die ihr Leben so freudig für das Vaterland einsetzen, was in den Herzen und Schwestern und in allen Pflegenden und Sorgenden treibt, in den Unzähligen, die aus der Enge und Nichtigkeit ihres Lebens in das Wirken für andere hineingetreten sind. Es ist etwas von dieser Liebe in all dem Sorgen der Einzelnen, der Familien, der bürgerlichen Gemeinden, der Kirchengemeinden, das doch womöglich keiner unserer Krieger zu Weihnachten vergessen werde. Wie wir im August 1914 erst ganz eine Nation geworden sind, wie es in diesen größten Tagen erst voll geblüht hat: Kaiser und Reich, so bemüht sich die kräftereife Befinnung, die helfende Liebe in unserem Volke, wie es uns vorher noch nicht beschienen war. Das ist weihnachtliches, schöpferisches Wortleben.

Wie im Großen, so im Kleinen. Wir sehen Weihnachten das Bild der heiligen Familie, und Weihnachten ist uns das Fest der Familie. Ach, die Gemeinschaft des Hauses wird durch den Krieg so geteilt, so zerrissen, so traurig. Aber wann wäre deutsches Familienleben so herrlich gewesen wie jetzt im Kriege, so fest, so ernst, so innerlich? Das Herz von einander entfremdete, wird beieinander. Die Eltern suchen mit Ernst ihren Kindern das Weihnachtsfest so zu gestalten, daß auch die Kinder schon das Große und Heilige dieser Zeit empfinden. Jetzt erfahren wir ganz, was wir einander haben. Jeder Tag, den geliebte Menschen noch leben, wird zum Geschenk. Das Wiedersehen, wo es gegeben wird, wird überwältigend groß. Die Liebe kühlt, wie man den anderen nur erfahren könne. Auch das Kleinste aus der Hand des Anderen beglückt unbeschreiblich. Die Gebete steigen unablässig in Dank und Bitte zum Himmel empor. Und wenn Weihnachten die Trennung so schmerzhaft ist — man weicht sich mit den Kriegern an der Front, mit den Verwundeten im Lazarett, mit den Gefangenen in Feindesland so ganz ein. In diese Gemeinschaft reicht über den Tod hinweg. Der Krieg schließt uns zusammen in einem Leben, das seinen Tod kennt, in einem Leben, nach dem wir Weihnachten ahnend anschauen.

Weihnachten erklingt die Botschaft, daß die Freude allem Volke widerfahren wird. Der Krieg scheint nur die Liebe zu dem eigenen Volke

in heißen Flammen zu entzünden und gerade von den anderen Völkern abzuschließen. Aber es scheint nur so. Wir Deutsche kämpfen für unser Vaterland, aber wir kämpfen wahrlich nicht, um möglichst viel Güter dieser Welt für uns zu haben, sondern wir kämpfen für die uns von Gott gestellte Aufgabe in der Welt. Wir kämpfen für die unvergänglichen Güter, in denen allein das wahre Glück im Leben der Völker beruht, für die Wahrheit des Lebens, für die Gerechtigkeit im Zusammenleben, für das friedliche Miteinanderwirken der Kinder des ewigen Vaters. Wir wollen diesen entsetzlichen Krieg durchkämpfen, damit unsere Kinder nicht noch einmal so kämpfen müssen. Wir wollen ihn durchkämpfen, damit die Dämonen der Selbstsucht, der Habgucht, der Lüge unter die Hölle getreten werden. Wir kämpfen für die Ideale, die in Bethlehem aufleuchtet sind. Unser Tun ist ein weihnachtliches Tun, ist ein Kampf für die Neugeburt der ganzen Menschheit. Dieser unantastliche Krieg ist der Kampf um die wahre Humanität. Gustav Schuler hat in seinem Gebet vor den Schlachten recht gesagt:

Wir müssen dich umflammern
In Not und Tod und Pein,
Es muß uns allen kammern
Ein Sturm des Vaters sein.
Bis wir den Herrn erheben
Zum grimmigen Schwertstreich,
Denn Christ, um unser Leben
Und um dein großes Reich.

Damit weitet sich unser Blick immer mehr. Weihnachten ist das Fest der göttlichen Liebe, durch die Gott und Menschen eins wird. An der Krippe wird die Sehnsucht nach wahrer Religion gestillt. Aber der Krieg, der so viel Teufel aus der Tiefe empfortreibt und sie so furchtbar wilden läßt — ist er nicht ein Feind der Religion? Gewiß vernichtet er viel religiöses Leben. Aber doch ist der Krieg der gewaltige Ruf zu Gott. Der Krieg führt aus allen toten und unwahren Formen religiösen Lebens zu dem wahren Leben in Gott. Der Zwiespalt zwischen kirchlichem Leben und wahrer Religion ist in diesem Kriege in furchtbare Weise hervorgetreten. Oder ist es nicht ein unauflöslicher Zwiespalt, wenn ein Volk unablässig die Bibel in die Welt sendet und zugleich die Lügennachrichten über die Feinde, wenn ein Volk für die

göttliche, sich selbst opfernde Liebe die anderen Völker gewinnen will und doch zugleich diese ganze Welt für sich begehrt und die armen unschuldigen Völker in den Krieg gegen uns hebt, mit denen sie keinen Streit haben, sie in den Krieg führt, wie zur Schlichtung? Der Krieg ruft uns zur Wahrheit der Religion, zur einfachen schlichten Frömmigkeit, zum Leben in Gott, wie es in der Weihnacht geschenkt ist. Ja, in diesem Kriege ist Gott in das Leben unseres deutschen Volkes hineingetreten, und hat in gewaltigem Schaffen in unser Leben eingegriffen. Wie er einst das göttliche Kind als ein heiliges Samenorn in die Menschheit hineingesetzt hat, so geht Gott auch heute als der Samen durch unsere Mitte hindurch und streut in den aufgerissenen Acker unseres Volksebens Samenfrucht derselben Lebens hinein, das einst in der Christnacht in die Welt gekommen ist. Wächte über die Frühlingssaat mitten im Winter kein Heil kommen, wächte sie nicht verloren sein, sondern aus ihr die reichen Früchte für Deutschland, für die ganze Welt erwachsen, die Gott will. Wenn die Weihnacht und Silvesterklänge läuten, dann wollen wir die ehernen Klänge der Glocke heraushehren, durch die Gott in unserer Zeit die größte, die ernsteste Entscheidung für unser deutsches Volk einlätet. Wächte wir die Stunde erkennen und ihrer wert werden.

So leben wir die Disharmonien zwischen Weihnachten und Krieg in eine höhere Harmonie auf. Wir werden kein frohes Fest im gewöhnlichen Sinne feiern, aber umso mehr ein gesegnetes.

Des Reichskanzlers Antwort an Viviani.

WTB. Berlin, 24. Dez.

Wie wir erfahren, hat der Reichskanzler an die kaiserlichen Botschafter und Gesandten nachstehendes Rundschreiben gerichtet:

Großes Hauptquartier, den 24. Dezember 1914.

In der Rede, die Ministerpräsident Viviani in der französischen Kammer gehalten hat, befindet sich der Vorwurf, daß Frankreich und Rußland am 31. Juli dem englischen Vorschlag beigepunkt hätten, die militärischen Vorbereitungen einzustellen und in Verhandlungen in London einzutreten. Hätte Deutschland zugestimmt, so hätte der Friede noch in dieser letzten Stunde erhalten werden können. Da ich diese im französischen Parlament ausgesprochene falsche Behauptung gegenwärtig von der Tribüne des Deutschen Reichstages nicht widerlegen kann, so sehe ich mich veranlaßt, Eure R. K. die nachstehenden Darlegungen anzustellen, mit dem Ersuchen, davon den weitestgehenden Gebrauch zu machen.

Der britische Konferenzvorschlag, der im englischen Hansbuch unter Nr. 86 abgedruckt ist, stammt vom 24. Juli. Sein Inhalt war, daß Vertreter von Deutschland, Frankreich und Italien mit Sir Edward Grey in London zusammentreten sollten, um dort einen Ausweg aus den Schwierigkeiten, die in der serbischen Frage entstanden waren, zu suchen. Von Anfang an hat Deutschland den Standpunkt vertreten, daß der Konflikt zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn eine Angelegenheit sei, die nur die nächstbeteiligten beiden Staaten berührt. Dieser Standpunkt hat auch Sir Edward Grey später selbst anerkannt. Deutschland wählte dem englischen Konferenzvorschlag ablehnend, weil es nicht zulassen konnte, daß Oesterreich-Ungarn in einer Frage seiner nationalen Lebensinteressen, die nur Oesterreich-Ungarn selbst angeht, einem Tribunal der Großmächte unterstellt würde. Aus dem deutschen Weisbuch geht hervor, daß auch Oesterreich-Ungarn dem Konferenzvorschlag als unannehmbar bezeichnete. Durch seine Kriegserklärung an Serbien dokumentierte es seinen festen Willen, die serbische Frage ohne das Dazwischentreten der Mächte allein zu regeln. Zugleich erklärte es

aber, um alle gerechten Ansprüche Rußlands zu befriedigen, sein vollkommenes territoriales Desinteressement Serbien gegenüber. Da Rußland sich nicht mit dieser Versicherung begnügen, war aus der herkömmlichen Frage eine europäische geworden, die zunächst in einer Spannung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland ihren Ausdruck fand. Um zu verhindern, daß aus dieser Spannung eine europäische Konfessionierung sich entwickelte, mußte ein neuer Boden gesucht werden, auf dem eine Vermittlungsaktion der Mächte sich abspielen konnte. Es war Deutschland, dem das Verdienst gebührt, diesen Boden zuerst betreten zu haben. Staatssekretär v. Jozow wies in seinem Gespräch mit dem britischen Vorkämpfer am 27. Juli darauf hin, daß er in dem Wunsch Rußlands, mit Oesterreich-Ungarn direkt zu verhandeln, eine Entspannung der Lage und die beste Aussicht auf eine friedliche Lösung erblickte. Diesen Wunsch, durch den die englische Konferenzidee auch nach russischer Meinung vorläufig ausgeschaltet war, hat Deutschland von dem Tage, wo er geäußert wurde, mit aller Energie, die ihm zu Gebote stand, in Wien unterstützt.

Kein Staat kann ehrlicher und energischer danach gestrebt haben, den Frieden der Welt zu erhalten, als Deutschland. England selbst verzichtete nunmehr darauf, seine Konferenzidee weiter zu verfolgen, und unterstützte auch seinerseits den Gedanken der direkten Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg (Waubuch 67). Diesen begehrten jedoch Schwierigkeiten, die nicht von Deutschland und Oesterreich-Ungarn, sondern von den Entente-mächten herbeigeführt wurden. Sollten Deutschlands Bemühungen gelingen, so bedürfte es des guten Willens der nicht unmittelbar engagierten Mächte, es bedürfte aber auch des Stillhaltens der Hauptbeteiligten, denn wenn eine der beiden Mächte, zwischen denen vermittelt werden sollte, die im Gange befindliche Aktion durch militärische Maßnahmen zerstörte, so war von vornherein klar, daß diese Aktion nie zum Ziele gelangen konnte.

Wie stand es nun mit dem guten Willen der Mächte? Wie Frankreich sich verhielt, ergibt sich mit aller Deutlichkeit aus dem französischen Gelbbuch. Es troute den deutschen Versicherungen nicht. Alle Schritte des deutschen Vorkämpfers Freiherrn v. Schoen wurden mit Mißtrauen aufgenommen. Sein Wunsch auf mögliche Einwirkung Frankreichs in Petersburg wurde nicht beachtet, denn man glaubte annehmen zu sollen, daß die Schritte Herrn von Schoens nur dazu bestimmt waren, a compromettre la France au regard de la Russie. Aus dem französischen Gelbbuche ergibt sich, daß Frankreich keinen einzigen positiven Schritt im Interesse des Friedens getan hat.

Was für eine Haltung hat England angenommen? In den diplomatischen Gesprächen gibt es sich den Anschein, bis zur letzten Stunde zu vermitteln, aber seine äußeren Handlungen hatten es auf eine Demütigung der beiden Dreihandmächte abgesehen. England war die erste Großmacht, die militärische Maßnahmen in großem Maß anordnete und dadurch eine Stimmung, insbesondere bei Rußland und Frankreich schuf, die allen Vermittlungsaktionen im höchsten Grade abträglich war. Es ergibt sich aus dem Bericht des französischen Gesandten in London vom 27. Juli (Gelbbuch Nr. 66), daß schon am 24. Juli der Befehlshaber der englischen Flotte direkt seine Maßnahmen für die Zusammenziehung der Flotte bei Portland getroffen hatte. Großbritannien hat also früher mobilisiert, als selbst Serbien. Großbritannien hat sich ferner ebenso wie Frankreich geweigert, in Petersburg maßgebend und zägelnd einzuwirken. Auf die Meldungen des englischen Vorkämpfers in Petersburg, aus denen klar hervorging, daß nur eine Mahnung an Rußland, mit der Mobilisation einzubalten, die Situation retten konnte, hat Sir Edward Grey nichts getan, sondern die Dinge gehen lassen, wie sie gingen. In gleicher Zeit hat er aber geäußert, daß es möglich sei, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wenn auch in nicht ganz klarer Weise, doch deutlich genug darauf hingewiesen, daß sich auch England an einem europäischen Kriege beteiligen könnte. Zu derselben Zeit, also, wo England sich noch dem Hakenloffen seiner Konferenzidee den Anschein gab, zu wünschen, daß sich Oesterreich-Ungarn auf Deutschlands Vermittlung hin nachgiebig zeigen sollte, weist Sir Edward Grey den österreichisch-ungarischen Vorkämpfer in London auf die englische Flottenmobilisation hin (Waubuch Nr. 48), gibt dem deutschen Vorkämpfer zu verstehen, daß sich auch England an einem Kriege beteiligen könnte und unterrichtet die Vorkämpfer des Zweibundes sofort von dieser an die deutsche Adresse gerichteten Warnung, womit der Sieg der Kriegspartei in Petersburg besiegelt war. Es war das gerade diejenige Haltung, die nach der sachverständigen Ansicht des englischen Vorkämpfers Buchanan am ungeeignetsten war, eine gute Stimmung zwischen den Mächten hervorzurufen.

Unter diesen Schwierigkeiten wird man es als einen besonderen Erfolg betrachten dürfen, daß es Deutschland gelang, Oesterreich-Ungarn dem Wunsch Rußlands, in Sonderverhandlungen einzutreten, geneigt zu machen. Hätte Rußland, ohne seinerseits militärische Maßnahmen zu treffen, die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn, daß nur gegen Serbien mobilisiert hatte, im Gange gehalten, so hätte die volle Aussicht auf Erhaltung des Weltfriedens bestanden. Statt dessen mobilisierte Rußland gegen Oesterreich-Ungarn, wobei Saffanow sich völlig darüber klar war (Waubuch 78), daß damit alle Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn hinfiele. Das mühsame Resultat der deutschen Vermittlungsverhandlungen war damit mit einem Schlag erledigt.

Was geschah nun seitens der Entente-mächte, um den Frieden in dieser letzten Stunde zu erhalten?

Sir Edward Grey nahm seinen Konferenzvorsitz wieder auf. Auch nach Ansicht des Herrn Saffanow war jetzt der geeignete Moment gekommen, um unter dem Druck der russischen Mobilisation gegen Oesterreich-Ungarn den alten englischen Gedanken der Konvention von Wien wieder zu empfehlen. (Deutsches Gelbbuch, Seite 7.) Graf Roussels ließ den Minister nicht im Zweifel darüber, daß nach seiner Auffassung die Entente-mächte hiermit das selbe von Oesterreich-Ungarn verlangten, was sie Serbien nicht hatten zuzumuten wollen, nämlich unter militärischem Druck nachzugeben. Unter solchen Umständen konnte Deutschland und Oesterreich-Ungarn der Konferenzgedanke unmöglich sympathisch sein. Trotzdem erklärte Deutschland in London, daß es im Prinzip der Vorschlag einer Intervention der vier Mächte annehme. Ihm widerstrebe lediglich die Form einer Konferenz. Gleichzeitig drang der deutsche Vorkämpfer in Petersburg in Saffanow, auch seinerseits Konzeptionen zu machen, um ein Kompromiß zu ermöglichen. Daß diese Bemühungen fruchtlos blieben, ist bekannt. Rußland selbst schien, an der weiteren Vermittlungstätigkeit Deutschlands in Wien, die bis zur letzten Stunde weitergeführt wurde, nicht mehr zu liegen. Es ordnete in der Nacht vom 30. zum 31. Juli die Mobilisation seiner gesamten Streitkräfte an, was die Mobilisation Deutschlands und dessen spätere Kriegserklärung zur Folge haben mußte. Angesichts dieses Ganges der Ereignisse ist es nicht verständlich, wie ein verantwortlicher Staatsmann den Mut finden kann, zu behaupten, daß Deutschland, daß sich der russischen Mobilisation, den militärischen Vorbereitungen Frankreichs und der Mobilisierung der englischen Flotte gegenüber fand, noch am 31. Juli durch die Annahme einer unter den erhobenen Waffen der Entente-mächte abgehaltenen Konferenz den Frieden hätte retten können. Es war nicht das bis zur letzten Stunde in Wien vermittelnde Deutschland, das die Idee der Vermittlung der vier Mächte unmöglich gemacht hat, es waren die militärischen Maßnahmen der Entente-mächte, die Friedensworte im Munde führten, während sie zum Kriege entschlossen waren.

v. Weismann Hollweg.

Kämpfe auf der ganzen Linie im Osten.

Von einem militärischen Mitarbeiter. Berlin, 24. Dez. (Ctr. Bl.)

Die Kämpfe im Osten nahmen nunmehr eine Ausdehnung an, daß man von einer neuen Schlacht sprechen kann. Wurde bisher im wesentlichen nur im Norden an der Bzura und Rawka und im Süden in Westgalizien gekämpft, so haben nunmehr auch heftige Kämpfe an der Nida und weiterhin an der Strecke der Kampffront eingesetzt, die sich von der Nida quer über die Pilica zur Bzura hinzieht. Hier haben die Russen bei Tag und bei Nacht heftige Vorstöße gegen Tomaszow unternommen. Tomaszow ist der Brückenkopf, an dem die einzige feste Brücke über die Pilica führt. Die Russen suchen aus dem unsichtigen Wetter, das in Nordpolen herrscht, in ihrer Art Nutzen zu ziehen. Bajonettsangriffe waren von jeder ihre Spezialität, schon seit Sumaroff's Tagen, der die Angel eine dumme Törin nannte. Aber die Unfernen haben sich in diesem Nahkampf Mann gegen Mann dem Gegner überlegen gezeigt. Die Russen erlitten überall große Verluste. Ihre Angriffe südöstlich Tomaszow und an dem unteren Dunajec wurden blutig zurückgewiesen.

Der hartnäckige Widerstand, den die Russen auf der ganzen gewaltigen Front von Sochatshew, westlich Warschau, bis nahezu an die Karpaten hin leisteten, wird zweifellos nicht von heute auf morgen niedergerungen werden können. Das russische Millionenheer verfügt immer noch über sehr starke Kräfte, aber dem endgültigen Ausgang auch dieser neuen Kämpfe dürfen wir nach wie vor mit aller Zuversicht entgegensehen.

Der militärische Berichterstatter der Londoner „Daily Mail“ meint, es sei töricht, anzunehmen, daß die Russen ihre neue Stellung freiwillig gewählt hätten, aber sie sei in Wahrheit strategisch vorteilhafter als die erste Stellung westlich der Pilica. Der englische Sachverständige gesteht also offen zu, daß die Russen zum Rückzug gezwungen wurden, und damit ist doch schließlich auch gesagt, daß wir dem Feind die Gesetze des Handels vorgeschrieben haben und noch vorschreiben. Mag der Feind immerhin die neue Stellung für vorteilhafter halten als die bisherige — man begreift darum nur nicht recht, daß er die alte unvorteilhafte Wochenlang gehalten hat mit Verlusten, die zweifellos in die Hunderttausende gehen — er hat sie bezogen unter dem Druck unserer Verfolgung, um diese Verfolgung, so gut es geht, aufzuhalten. Wie lange ihm das gelingt, das ist heute noch die Frage. Aber doch es ihm noch einmal gelingen sollte, nach Krakau durchzudringen, was jener Kritiker der „Daily Mail“ als das Ziel der russischen Vorstöße in Westgalizien hinstellt, er

scheint nahezu abgeschlossen. Dazu hat sich der Druck der verbündeten Angreifer allzu wichtig auf das geschlagene, durch fortgesetzte Mißerfolge schwer mitgenommene Russenheer gelegt. Es wird vermutlich trotz sein, sich einen möglichst gesicherten Rückzug zu erkämpfen.

Entscheidender Sieg der Türken im Kaukasus.

WTB. Konstantinopel, 24. Dez.

Das Hauptquartier meldet: Auf der kaukasischen Front trugen unsere Truppen zwischen Olti und Id einen entscheidenden Sieg davon. Die Schlacht dauerte mit neuen Erfolgen für uns noch fort. Bis jetzt erbeuteten wir sechs Geschütze und über tausend Gefangene, darunter einen Obersten, und eine Menge Munition und Kriegsmaterial.

Ein englischer Kreuzer versuchte gestern in Akaba einzudringen, wurde aber gezwungen, sich unter dem Feuer unserer Geschütze sofort wieder zurückzuziehen. Das Feuer des Kreuzers richtete keinen Schaden an.

Die Not in Rußisch-Polen.

DDP. Kopenhagen, 24. Dez. (Ctr. Bl.)

Es läßt sich jetzt vor der russischen Öffentlichkeit nicht mehr verschweigen, wie ungeheuer Polen durch den Krieg gelitten hat. In der Petersburger „Russische Stimme“ ist eine Schilderung über den Regierungsbezirk Petruska enthalten. Petruska ist eines der entvölkerten Industriezentren Rußlands; da aber jetzt Kohlen und Holz fehlen, stehen fast alle Fabriken still. Hunderttausende von Arbeitern sind brotlos, obwohl vereinzelte Sammlungen im Gange sind und manche Fabrikherren ihren Arbeitern Unterstützungen zu leisten versuchen. Nur kann diese Hilfe wenig nützen, denn ein Kilogramm Brot kostet etwa eine Mark. Alle Vorräte und Heizmaterialien sind verbraucht, ja sogar die Säue wurden bereits als Brennholz verwendet. In den kleinen Banerstädten ist es bitter kalt.älter als dranhin. Keine Beleuchtung ist zu bekommen, nirgends gibt es Petroleum, so nicht einmal Talglüster. Die Lage der Windermittelten ist bejammernswert. Von der nächsten Ernte läßt sich nichts erwarten, denn Weizen und Getreide sind zerstampft. Artillerie und Train haben die Wege vollständig zerstört.

Der neue Gouverneur von Warschau.

Berlin, 24. Dez. (Ctr. Bl.)

Zum Gouverneur von Warschau an Stelle des in deutsche Kriegsgefangenschaft geratenen Barons v. Korff wurde der bisherige Gouverneur von Wilna, Kammerherr Kawertin, ernannt. (Voss. Zig.)

Im Nordwesten Frankreichs.

Amsterdam, 24. Dez. (Ctr. Bl.)

Die „Times“ melden: Im Norden Frankreichs, in der Gegend von La Bassée, finden heftige Kämpfe statt. Die Franzosen operieren von Sermeux aus. Der Feind hat seine schwere Artillerie von den Höhen südlich der Stadt zurückgezogen. Es wird angenommen, daß diese Kanonen sehr englische Weilen von Weizene in Stellung gebracht worden sind. Die von Bethune aus operierenden Truppen arbeiten Hand in Hand mit den südlicheren Truppen. Die deutschen Stellungen wurden gestern kräftig beschossen. Ein deutscher Flieger ließ einige Bomben auf Bethune fallen. Ebenso wurde auch auf Amiens ein deutscher Flugzeugangriff ausgeführt. An der Vier dauern die Kämpfe fort. Die Deutschen unternahmen mehrere kleinere Infanterieangriffe. Auch La o, eine Stadt fünf Meilen südwestlich von Dixmude, wurde von ihnen bombardiert, während auf der Neuport-Dixmude-Front die deutsche Artillerie gleichfalls ununterbrochen feuerte. Auch Kambricappelle wurde wieder beschossen. Also deutsche Angriffe auf der ganzen Linie. Zwei deutsche Aeroplane überflogen gestern Dagebrou. Zwei englische Flieger stiegen zur Verfolgung auf, konnten jedoch die deutschen „Tauben“ nicht erreichen. (W. Z.)

Die heftigen Kämpfe in Flandern.

Haag, 24. Dez. (Ctr. Bl.)

Der „Telegraph“ meldet aus Stais ebenfalls lebhaft Bewegungen in Flandern. Die englischen Gerüchte von einem großen Vordringen der Verbündeten sind allemal falsch. Die Westfront hat trotz aller heftigen Kämpfe sich kaum verändert. Auf der Linie hinter der Front Etende-Brügge-Kouffelaire-Hegehem-Kortryl merkt man wenig von dem eigentlichen Krieg, nur auf den Hauptwegen sieht man die üblichen Truppenbewegungen. Die Städte Torhout, Nehem, fünf Kilometer von Kouffelaire und zehn Kilometer hinter der Front, und Kortryl haben überhaupt nicht gelitten. Umsonst Rouffelaire und Kumbek. (Voss. Zig.)

Die Lebensmittel für Belgien.

Legenburg, 24. Dez. (Ctr. Bl.)

Nach einer hiesigen Originalmeldung sind in der ersten Woche des Septembers von Rotterdam nach Belgien abgegangen 2203 Tonnen Getreide, 220 Tonnen Hülsenfrüchte, 2009 Tonnen Salz, 706 Ton-

nen Salz und 301 Kisten Kleidungsstücke. Im Laufe des November landeten in Rotterdam für Belgien 16 Schiffe Lebensmittel, deren Wert 332 452 Pfund Sterling beträgt. 26 Schiffe mit Lebensmitteln im Werte von 1 480 502 Pfund Sterling sind noch unterwegs. Kanada hat etwa 6000 Tonnen Lebensmittel nach Belgien geschickt. Der Premierminister von Neuschottland, Murray, empfiehlt, die Belgier noch eifriger zu unterstützen. Vom 20. September ab hat er das Schiff „Encelos“ zur kostenlosen Beförderung von Unterstützungen zur Verfügung gestellt. Alle Sendungen sind durch das amerikanische Hilfskomitee erfolgt.

Großmütige Rücksicht gegen den Oberstjohmarschall des Königs der Belgier.

WTB. Brüssel, 24. Dez.

Am 3. Dezember wurde die Gattin des Oberstjohmarschalls des Königs der Belgier, Gräfin Marie Louise de Mérode, auf der Fahrt von Antwerpen nach Brüssel von den deutschen Posten angehalten. Das Gepäck wurde untersucht. Es fanden sich darin mehrere Papiere, die den Verdacht aufkommen ließen, daß das Grafenpaar Beziehungen zu England und Frankreich pflege, die für die deutschen Interessen hätten schädlich werden sollen. Ohne weiteres legten die Papiere die Schuld nicht klar, aber das Material war doch so stark belastend, daß ein selbstgerichtliches Versehen notwendig erschien, das angeordnet wurde; handelt es sich doch um Verbrechen, welche nach den deutschen Kriegsgesetzen mit dem Tode oder Zuchthaus bestraft werden. Wie wir hören, fand das Feldgericht am 22. Dezember in Brüssel statt. Der Gerichtshof verlangte jedoch in einem freisprechenden Urteil, da die Verdachtsgründe nicht ausreichen, um die Schuld als erwiesen anzusehen. Trotz des freisprechenden Urteils gestand der Generalgouverneur in Belgien den Behörden das Recht zu, die Verbüßten in ein deutsches Gefangenenlager abführen zu lassen. Wenn von diesem Recht kein Gebrauch gemacht wurde, so waren sicherlich Ermäßigungen maßgebend, welche von einer großmütigen Rücksicht geleitet waren.

Das französische Parlament.

WTB. Paris, 24. Dez.

Die Kammer trat in die Debatte über die provisorischen Budgetwörter ein. Der Vorsitzende des Budgetausschusses Clementel verlas eine kurze Erklärung und sagte: „Die genaue Prüfung der Finanzen und des Kriegsmaterials hat in dem Ausschuss den besten Eindruck erweckt. Ich kann der Kammer versichern, daß ein ungeheures Wunder durch französische Energie unter dem feindlichen Feuer vollbracht wurde. Dieses ist zugleich mit dem Heroismus der Soldaten ein Beweis für den besten Sieg, je mehr unsere Verbündeten gleich und sicher sind, die wirksame Blockade Deutschlands und Oesterreich-Ungarns durchzuführen, und dadurch die unvermeidliche Niederlage dieser beiden Staaten herbeizuführen. Der Ausschuss hat einstimmig die gesparten Kredite angenommen. Wir sind sicher, daß die Kammer die gleiche Einmütigkeit beweisen wird, die von unseren Gegnern so sehr gefürchtet und von unseren Verbündeten als neuer Beweis erwartet wird, daß wir keine Anstrengungen scheuen, um bis zum Ende durchzuhalten!“

Der Generalberichterstatter Ratin hat darauf die Kammer, dem Gesetzentwurf unverändert anzunehmen. Der Antrag wurde einstimmig mit 561 Stimmen angenommen. Der Vorsitzende des Ausschusses, General Deboga, hat die Kammer, die Militärkredite bezüglich verschiedener Maßnahmen zu ratifizieren. Die Dekrete wurden ratifiziert. Sodann vertagte sich die Kammer, um die Senatabstimmung zu erwarten.

Der Senat nahm ohne Debatte den Gesetzesantrag über die provisorischen Budgetwörter an, sowie ferner die vorgelegten Gesetzesentwürfe, darunter einen Antrag, die Senatswahlen bis nach dem Kriege zu verschieben. Die Sitzung wurde unter den Rufen: „Es lebe Frankreich!“ aufgehoben und die Parlamentssession geschlossen.

Die Kammer nahm die vom Senat angenommenen Gesetzesentwürfe an. Hierauf wurde die Session geschlossen.

Die feindlichen Verluste in Südafrika.

WTB. London, 24. Dez.

„Daily Telegraph“ berichtet aus Johannesburg: Die Verluste der Anhänger der Regierung seit Beginn des Aufstandes betragen 124 Tote, 267 Verwundete und 332 an die Deutschen verlorenen Gefangene. Die Buren hatten 170 Tote und 300 Verwundete.

Verschiedene Meldungen.

Strohburg, 24. Dez. (Ctr. Bl.)

Drei hiesige Geschäfte, darunter das größte Warenhaus Strahburgs, wurden gestern auf die Dauer von drei Monaten politisch geschlossen, weil sie Spielwaren in den französischen Farben ausgestellt hatten. (W. Z.)

Hannover, 24. Dez. (Ctr. Bl.)

Der Stadtdirektor Tramm in Hannover hat den folgenden Traktatgruß aus dem Felde erhalten: „Wünsche herzlich Ihnen und der Stadt Hannover ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein für unser ganzes Vaterland glückliches, erfolgreiches neues Jahr. u. Emlich.“

Feldweihnacht.

Der Landwehrmann schreibt.

Mutter, ich will rasch beginnen,
Oh der Abend bricht herein,
„Vierundzwanzig“, mahnt mein Sinnen,

Mutter, wenn das Weihnachtsblüten
Morgen früh zur Kirche ruft,
Sollst Du einmal anders deuten,

Kinder, bunte Kerzen leuchten,
Hab des Baums Geschmeide blüht,
Denk nicht dran, daß jetzt im leuchten

Frau und Lieblich, alle Stöße
Meines Lebens kam durch Dich,
Wenn ich heute Dich begrüße,

Müßlich Dämmerhatten sinken,
Bergen alles Schwarz und grau,
Nur die roten Hosen blinken

Mutter, Kinder, Frau, das Schreiben
Hält mit einem Mal mit schwer,
Schaltet nicht! Das ist ein Treiben,

General h. Inf. Prinz Friedrich Karl von Hessen.
Das „Militärwochenblatt“ meldet: Zu General-
obersten werden befördert General h. Inf. Arzt.

General h. Inf. Prinz Friedrich Karl von Hessen.
Befördert wurden die Generalleutnants Der-
joss von Sachsen-Koburg-Gotha zum

Ein Patent ihres Dienstgrades haben erhalten:
Herr v. Wall, Gen. d. Inf., stellvert. Kom. Gen.
d. A. R., Generalmajor a. D. Sabalschaffe,

General h. Inf. Prinz Friedrich Karl von Hessen.
Befördert wurden die Generalleutnants Der-
joss von Sachsen-Koburg-Gotha zum

Aus der Stadt

d. Bandw.-Inf. 1. Augusta (Sonnau), jetzt h. Bandw.-
Inf.-Regt. Nr. 81: zum Stm. d. Reg. bei der Bie-
felden, Bickler (H. Frankfurt a. M.), im 1/2

Weihnachtsfeiern.

In den großen Hallen des Hauptbahnhofes,
wo ein gewaltiger Verkehr ruht und laufende
taglang kommen und gehen, strömte am heutigen

Militärische Beförderungen.

General h. Inf. Prinz Friedrich Karl von Hessen.
Das „Militärwochenblatt“ meldet: Zu General-
obersten werden befördert General h. Inf. Arzt.

Weihnachten im Felde.

Mit der Weihnachtsfeier unserer tapferen Ver-
teidiger beschäftigen sich noch in diesen Tagen alle
Gemüter. Um auch im Wilde zu zeigen, wie unsere

über Aufschub „Der Generalstab in der Schlacht“
ergänzt den Bildinhalt auf das Beste.

Das Eisene Kreuz. Mit dem Eisernen Kreuz
wurden ausgezeichnet: Leutnant h. M. und Batail-
lonsadjutant im Landwehr-Inf.-Reg. 81 Dr. Karl

Städtische Grundstückerwerbungen. Am kommen-
den Dienstag findet eine Sitzung der Stadtverord-
neten-Versammlung statt, die sich in der Hauptsache

Frankfurter Jungmannschaften. Der vaterlän-
dische Klub des Ministeriums an die Jugendlichen
vom 16. bis 20. Lebensjahre zur militärischen Vor-
bildung ist auch in der Außenstadt gebildet worden.

Keine Kollisionsgefahr. Die „Nord. Allg. Anz.“
schrift unter der Ueberschrift: „Verheißliche Specu-
lation auf Aufhebung von Böllen, namentlich auf

Geldwäscher nach Ausland. Im Einverständnis
mit den Militär- und Zivilbehörden erklärte
sich die Deutsche Bank bereit, durch ihre auswärtigen

Aus der Stadt. Als Abonnementsvorstellung
für den am 2. Dezember ausfallenden Donnerstag
wird im Opernhaus am Montag Nicolaus

Ein hervorragendes Festprogramm bieten für die
Feiertage die unter gemeinsamer Leitung stehenden
beiden Theater: Stala-Lichtspiele, Schürer-

Marktberichte.
Schlachthofmarkt Frankfurt a. M., 23. Dezember.
(Kmll. Bericht.) Rindvieh: leichte Rindvieh Lebend-

Aus der Geschäftswelt.
Das Publikum wurde erfreut, beim Einkauf des
Liebesgaben vorzüglich zu sein. Besonders hat man

Aus der Umgegend.
Dürenbach.
Silberne Hochzeit. Die Eheleute Martin
Wolff III begehen am zweiten Feiertag die silberne

Waldhausen.
Fahrtverbindung. Die so lange ersehnte Fahr-
verbindung Biebrich-Fildersbach-Kemp-
fensbrunn-Vöhrbach wurde am 16.

Verantwortlicher Redakteur: Ewald Hedemann.
Für Anzeigen: Carl Schulte.
Druck u. Verlag: A. G. Holzmarkt Frankfurt a. M.

Diese Nummer umfasst 14 Seiten.

Frankfurter Opernhaus.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Sneewittchen und die sieben Zwerge.
Weihnachtsmärchen in 5 Bildern von G. A. Görner.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Die Königin von Saba.
Gesche Over in 4 Akten (nach einem Texte von Hofmeister).

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Die Königin von Saba.
Gesche Over in 4 Akten (nach einem Texte von Hofmeister).

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Die Königin von Saba.
Gesche Over in 4 Akten (nach einem Texte von Hofmeister).

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Die Königin von Saba.
Gesche Over in 4 Akten (nach einem Texte von Hofmeister).

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Die Königin von Saba.
Gesche Over in 4 Akten (nach einem Texte von Hofmeister).

Schumann - Theater.
Weihnachts-Spielplan:
3 Feiertage: Freitag 25., Samstag 26., sowie Sonntag 27. Dez., nachm. 4 Uhr.

Kristallpalast.
Weihnachts-Fest-Vorstellung.
An d. 3 Feiertagen Sensations-Programm.

Luitpold-Lichtspiele, Kaiserstr. 64.
Dem Prinzipie getreu, nur das Beste vom Besten zu bringen, ist es uns wiederum durch großen Kostenaufwand gelungen, ab Samstag, den 26. Dez., eine große Sehenswürdigkeit mit dem Allein-Erstaufführungsrecht für Frankfurt a. M. zu erwerben.

Inventur-Ausverkauf

ab 2. Januar 1915.

Sämtliche Sommer- und Winter-Mäntel,
Costumes in Wolle und Seide, Blousen,
Paletots, Abendmäntel, Pelz-Confection

zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen.

1 Serie Jackenkleider . . . jetzt Mk. 48.-

1 Serie Nachmittagskleider jetzt Mk. 56.-

K. Odenheimer

Hoflieferant. — 5 Kaiserstraße 5



I. Feiertag:

Die achte Großmacht
Michel's Weihnachten
1914.

II. Feiertag:
Der Sieger.
Traum in der
Christnacht.

III. Feiertag:
Ich hat' einen
Kameraden...
Der Weihnachts-
schmaus.

Kriegsberichte

Die kleine
Schwester der
„Dicken Bertha“
Der schwere
30,5 cm Mörser
im Feuer.

Jugend-Vorstellung

Großes Programm
Kleine Preise.



Geschäftsbücher
Büttel
Goethestr. 25
Walter'sches Fabrikat
J.C. König & Ehardt

Apfelwein zapft
Deinrich Klein
Dreikönigsstr. 24. (2015)

Apfelwein zapft
Zum Jägerhaus
N. Braun, Dreikönigsstr. 24.

Apfelwein
acht ab 2. Feiertag 31.12.
Bannier Neuer Wall 11.

Apfelwein zapft
P. Schreiner Weg
Häufelder Sandstraße Nr. 77.

Apfelwein zapft
Max Neu, A. Braun, Jette
Weide Wiltbergstr. 13/15

Muffe
werden Sie anfertigt.
Zutaten verwendet.

Fertige Hüte
und Material in
reicher Auswahl.

Bornh. Landstr. 61. 2. r.
Gde. Gäntherberg-Str. 2
Trombannlinie 8 u. 11.



Eisenhandlung Strauß
Dr. Dirlgr. 23. Tel. Hansa 3315

Verloren
1 samale Rasel
in der Mitte

Verloren
Ein Ruff, auch mit beam.
Rutter, vor circa 8 Tagen

Verloren
Ein Ruff, auch mit beam.
Rutter, vor circa 8 Tagen

Verloren
Ein Ruff, auch mit beam.
Rutter, vor circa 8 Tagen

Verloren
Ein Ruff, auch mit beam.
Rutter, vor circa 8 Tagen

Verloren
Ein Ruff, auch mit beam.
Rutter, vor circa 8 Tagen

Verloren
Ein Ruff, auch mit beam.
Rutter, vor circa 8 Tagen

Verloren
Ein Ruff, auch mit beam.
Rutter, vor circa 8 Tagen

Verloren
Ein Ruff, auch mit beam.
Rutter, vor circa 8 Tagen

Verloren
Ein Ruff, auch mit beam.
Rutter, vor circa 8 Tagen

Frankfurter Schauspielhaus.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.

Freitag, 25. Dezember. Ruher Abonnement.
Glaube und Heilmal.



Weihnachtsgrüße unserer Feldherren an Volk und Heer.

So viele liebevolle Gedanken, so viele gute Wünsche heute aus den friedlichen Heimen hinaus zu den friedlosen Kampfreihen unserer todesmutigen Krieger eilen: Niemandes gedenkt das ganze Volk mit solcher Dankbarkeit, mit solcher Verehrung, wie der erprobten und ruhmreichen Feldherren, die unsere Heere von Sieg zu Sieg geführt haben. Mit umso größerer Erkenntlichkeit werden es darum die Daheimgebliebenen begrüßen, daß die Schlachten- denker und Schlachtenlenker an diesem Familienfest, das diesmal die ganze Nation als eine einzige Familie versammelt findet, ihre Augen für eine Weile von den blutigen Feldern in die von ihnen so stark geschirmte Heimat zurückwenden. Freundwillig unseren Wunsch gewährend, richten sie an uns Worte voll erbaulicher Kraft, voll glückverheißender Zuversicht. Volk und Heer werden in gleicher Weise aufhorchen, wenn sie diese treuen, väterlichen Grüße, diese hinreißenden Aufrufe zu tapferem Ausdauern vernehmen, die uns die Größe des Zieles deuten.

Seine Königliche Hoheit, der Kronprinz Rupprecht von Bayern, der Sieger von Metz, hatte die Güte, uns folgenden Gruß zu entwerfen, aus dem zugleich mit der Anerkennung der gewaltigen Leistungen des Volkes und des Heeres die Ueberzeugung herauszuhören ist, daß beide auch weiterhin auf der Höhe ihrer Opferwilligkeit und Tüchtigkeit bleiben werden.

In ungeahnter Größe offenbart sich der innere Wert unseres Volkes: opferwilliger Sinn in der Heimat, Heldentum im Felde.

Rupprecht
Kronprinz von Bayern

Seine Erzellenz, Generalleutnant von Stein, der kommandierende General des 14. Reserve-Armeekorps, der als Generalquartiermeister in seinen mit Recht bewunderten, würdigen Meldungen aus dem Großen Hauptquartier der ersten kaiserlichen Geschichtsschreiber dieses Weltkrieges wurde, weist uns mit gewohnter Sprachgewalt, wie sehr es uns nützt, nicht nur zu siegen, sondern den Sieg auch zu verdienen:

Die überraschenden Erfolge des deutschen Heeres bei Beginn des Feldzuges konnten in unserem Volke falsche Vorstellungen erwecken. Der nüchternsten Abwägung der eigenen und fremden Kräfte durfte nicht verborgen bleiben, daß die Hauptkämpfe noch bevorstanden. Sein oder Nichtsein von großen Staaten, Leben oder Sterben von mächtigen Völkern fordern die letzten Kräfte zur Entscheidung heraus. Nicht immer enden solche gewaltigen Kämpfe in großen Siegen oder Niederlagen, ihre Bedeutung zeigt sich oft erst in den Folgen. Diese Folgen im Verein mit Ueberlieferung, Dichtung und Sagenbildung verleihen ihnen in den Augen der Nachfahren den schimmernden Glanz, der ihnen nach ihrer Wirkung zukommt.

Unserem Volke würden schnelle und leichte Siege nicht zum Glück gedient haben. Die nach den Erfolgen des Feldzuges 70/71 hervorgetretenen Kudwüche würden sich noch stärker geltend gemacht haben. Seit jener Zeit hat der gewaltige Aufschwung einen größeren Rückschlag zur materiellen Richtung verurlicht.

Der Ausgleich zwischen geistigen und materiellen Kräften war noch nicht vermittel.

Wenn jetzt alle Kräfte, geistige wie materielle, zum endgiltigen Erfolge angebannt werden, so erstreben wir den vollen Sieg. Wir dürfen aber nicht rechten über die Form, in der ihn uns Gott verleiht. Ob er im vorübergehenden Wetter einer Entscheidungsschlacht oder im zähen Ringen durch den letzten übertagenden Kräfteeinfluß

oder in beider Gestalt uns zuteilt, muß uns gleich gelten. Aber unser Wille er sein, wenn Jeder an seiner Stelle bereit ist, auch das letzte einzusetzen für des Vaterlandes Bestand und Zukunft.

Im Felde 2. 12. 14.

v. Stein
Generalleutnant.

Der Verkünder der Siege unserer österreichisch-ungarischen Bundesgenossen, der stellvertretende Chef des Generalstabes der I. und II. Armee, Generalmajor von Höfer, schreibt:

Obwohl grundsätzlich kein Freund solchen Hervortretens, kann ich diesmal immer wieder nur sagen: Wir wollen mit unseren deutschen Kameraden durchhalten bis ans Ende.

Höfer

Seine Erzellenz, Generaloberst und Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers, von Madensen, der Führer der IX. Armee, der Sieger von Bloclawer, Kutno und Lodz-Lowicz, sagt seinen Weihnachtsgruß in ein einziges, knappes Kommandowort:

Durchhalten!

Madensen

Seine Erz., General der Infanterie und kommandierender General v. Emmich, der erste Ritter des Ordens Pour le mérite in diesem Kriege, der uns durch die ungeahnte schnelle Einnahme Rütlichs das erste große Siegesglück bescherte, richtet an uns folgende Volkshaft:

Mein Weihnachtswunsch für Volk und Heer:

Sie mögen bleiben, was sie sind, unübertrefflich in Eiferinn, Heldenmut und Disziplin, ein unbesiegliches Werkzeug in der Hand ihrer Führer, um den Kampf für die heiligsten Güter mit Gottes Hilfe zu einem guten Ende zu führen.

v. Emmich
General der Infanterie und kommandierender General.

Seine Erzellenz, der General der Infanterie, v. François, der Führer der VIII. Armee, sendet den innigen Spruch:

Wenn unsere Gedanken heimwärts eilen zum brennenden Weihnachtsbaum, so begleitet sie das Gelübdis:

Wir werden weiter unsere ganze Kraft einsetzen zum Schutze von Thron, Vaterland und Familie, bis wir heimkehren können mit dem Lorbeer des Sieges, der uns einen ehrenvollen Frieden sichert.

v. François
General der Infanterie.

Seine Erz., Generaloberst von Bülow, der Oberbefehlshaber der II. Armee, der Sieger von St. Quentin, spornt unsere Willenskraft:

In dem gegenwärtigen Völkerringen wird der Nation der Sieg zufallen, deren Entschluß, sich selbst zu behaupten, unerschütterlich ist und die diesem Ziele alle anderen Rücksichten unterordnet.

von Bülow

Ein kraftbewusstes Loblied der eisernen Zeit, die wir erleben dürfen, stimmt Seine Erzellenz der General der Kavallerie, Freiherr von Dankl an, der die I. u. II. österreichisch-ungarische Armee bei Lublin zum Siege geführt hat:

Wir stehen im fünften Monate des Kampfes. Obwohl die Hoffnung besteht, daß noch vor Weihnachten entscheidende Schläge fallen, so wird dadurch voraussichtlich noch nicht das Ende des Krieges herbeigeführt. Wir werden diesmal das große Friedensfest schuhbereit im Schützengraben feiern. Im Drange des Augenblicks sehen wir heute immer nur den Kampf, die Gefahr, die Mühsal und Sorge vor uns. Es kommt uns aber nicht voll zu Bewußtsein, in welcher großen, heroischen Zeit wir leben, an welchen welterschütternden Ereignissen wir teilnehmen und mitwirken. Wie viele Generationen, wie viele Millionen Menschen haben sich an dem gewaltigen, jahrelangen Ringen mit dem fortkühnen Eroberer vor hundert Jahren, an den Erfolgen von 70/71 ausgebaut und begeistert? Welcher Opfersinn, welche Hingebung und Erziehung kam dadurch in die Jugend, ins Volk? Welche Summe von Stolz und patriotischer Begeisterung

hat unsere Herzen höher schlagen lassen im Andenken an Aspern, Leipzig, Waterloo, an Custozza und Lissa, an Metz und Sedan? Welche Macht und Kraft, welcher Aufschwung und Fortschritt wurde zur Entfaltung gebracht?

Jetzt sind wir wieder in einer großen, eisernen Zeit, wieder wird um Existenz und Zukunft, um Ehre und Ruhm Blut und Leben eingesetzt. Und wenn das dankbare Vaterland den heutigen gigantischen Kämpfen neue Altäre, neue Monumente weihen, dann können auch wir hinstreten und sagen: Wir haben all das geschaffen, wir sind diejenigen, die alle Opfer gebracht, wir haben das Reich beschützt und neu begründet, unsere Toten werden leben, so lange es eine Geschichte gibt. Millionen Nachkommen werden uns preisen und aus unseren Kämpfen neue Kraft, neuen Ansporn schöpfen für die Entwicklung, den Fortschritt und Reichtum des Vaterlandes.

Darum vorwärts Kameraden, vorwärts mit aller Macht, wir müssen siegen!

von Bülow

Und von demselben Geist ist der Weihnachtswunsch Seiner Erz., des Generalobersten von Geeringen, des Oberbefehlshabers der VII. Armee, erfüllt. Die warmherzigen Worte des verdienstreichen Mannes, der als Kriegsminister die letzte, gewaltige Heeresvorlage vertreten hat, und so die Voraussetzung dafür schaffen half, daß wir die schwere Probe im Daseinskampf der Völker bestehen können — sie mögen hier der starke Ausklang sein:

Geran an den Feind und Durch!
trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten möge, wie bisher, auch in alle Zukunft die Lösung jedes deutschen Soldaten bleiben, während unser Volk einig und opferwillig auch in schwersten Zeiten im Vertrauen auf Gott und in fester Zuversicht auf den endgiltigen Sieg ausdauert und für sein Heer eine feste Stütze bildet!

Das sei mein herzlichster Weihnachtswunsch in der jetzigen ersten Zeit. — den 1. XII. 1914.

von Geeringen
Generaloberst u. Oberbefehlshaber der VII. Armee.

Weihnachten 1914.

Von Julius Hart.

Der Weihnachtsbaum brennt! Ein Schreckruf war es, der in allen Friedensjahren dann und wann einmal, in diesem oder in jenem Hause, während in Luft und Freude einbrach. Und in jedem Hause blieb man nachscham und hütete und sorgte sich, daß aus der heilige Lebensbaum, um den wir festlich geschmückt standen, nicht unerwartet in Feuer aufging. Wilde Weihnacht 1914! Durch die Jahrhunderttür hin wird sie grellrot und furchtbar leuchtend, durch alle Erinnerungen anderer Völker. An einem einzigen Feuer- und Flammenmeer ist unsere Weihnacht geworden. Der Baum brennt! Überall brennt er. In jedem Hause. „O Tannenbaum...“

Deutsch-weihnachtlich fühlen wir allein wohl, wenn wir im Anblick dieser geröteten Himmel und Erden die Klänge und Abgründe sehen, die zwischen dieser Nacht von 1914 liegen und jener von Weihnachten. Durch welche die Klänge ziehen, nur von der Sehnsucht getrieben, den Weltteil zu finden, und die Dörfer jubelnd aufsteigen zum Stern der Sterne, um den die Engelchören schweben, singend den Chor der Ewigkeit: „Friede auf Erden, und allen Menschen ein Wohlgefallen.“ Nur diese Worte sind gewiß der Menschheit Weihnachtsglauben, ein wirkliches Evangelium und träge Botschaft, Frucht, gepflückt vom paradiesischen Lebensbaum, von dem die alte Bibelweisheit geheimnisvoll raunt: „Hütet Ihr von ihm gegessen, so wäret Ihr wie Gott und wäret Eure Unterthanen.“

Aber aus diesem Schmerz und dieser Bitternis schöpfen wir auch eine Weihnachtskraft, daß wir mit heilerer Sehnsucht und heiligem Wollen aufblicken zu dem Gott und dem Ideal, die uns gelehrt sind, und inbrünstiger und mit seligeren Sehauern als jemals sonst hören wir in dieser Nacht der Engel Chor. Je lebendiger die Flammen um uns schlagen, je ungeduldiger die Sintflut ihre wilden Wasser gegen uns herantreibt, um so lebendiger nur können wir den Raubmenschen in uns erwidern, der das Rettungsschiff baut und unseren Weihnachtsbaum und alle fruchtbareren Samen des Lebens, und wie es im indischen Mahabharata heißt den heiligen Schriften der Menschheit, — die ewigen Gebote vom Frieden auf Erden und vom Wohlgeschallen der Erdensinder durch alle Gewalten der Zerstörungen und des Todes sicher dabinträgt. Gerade in diesem Kriegsjahr kam es über uns alle wie ein Rauch voller Jugend und Begeisterung, und sah sie von uns das Denken leibter Zeit, das auch von unserer Volkshulnar als wie von einer Kultur der Weisheit und des Niederganges redete. So jung stehen wir auch in dieser Nacht um unsere alten Wunderbaum, wenn auch die Hände von Blut gerötet sind, und blicken auch in seine Feuer und Flammen dennoch mit dem Menschen- und Kindertauge der jungen Dichterin Marlene Rasow, leuchtend nur dem Märchen:

„Das dein Mund so herrlich preist, Schönstem, tiefstem, ewigen Märchen, Weil das Märchen Liebe heißt...“

Alle Wahrheit ruht doch allein in diesem Märchen der Weihnacht von dem kommenden Reich des Friedens und der Liebe auf Erden.

Ja, wird und muß und nicht gerade dieser Welt- und Völkerkrieg, der furchtbarste, der je geschlagen worden, dem Friedensreich unserer alten Weihnachtsbotschaft näher bringen, als alles andere? Redet nicht dieses Erlebnis eine gewaltige Tatprache, wie es kein Wort und keine Predigt vermag? Draußen im Felde steht ein ganzes Volk, ein Millionenheer deutscher Männer, und da ist keiner, in dessen Seele nicht in dieser Nacht der Weihnachtsbaum aufleuchtet und ein großes, tiefes Sehnen nach dem Frieden daheim erplüßt. Und kein Heer von Soldaten ist es mehr, das Krieg um des Krieges willen führt, sondern sein Zweck und Ziel allein, sein ganzer Glaube ist der Krieg um des Friedens willen, der höchste Frieden, den kein Feind mehr zu

hören wagen darf, der schäht vor dem Ansturm einer ganzen Welt.

Das, was uns Hans Delbrück von dem Geheimnis des deutschen Volkes sagt, daß sich kein kriegerischer Geist in so wunderbarer Weise mit einer ganz friedfertigen Gesinnung verbindet, daß dieses friedfertige Volk die höchsten kriegerischen Eigenschaften einhält, ist gerade auch für alle Welt eine große Botschaft dafür, daß der Sieg eines solchen Volkes allein das große Friedensreich heraufzuführen und den alten Menschheits Traum erfüllen kann. Nirgendwo ist der Frieden sicherer, als unter seiner Herrschaft und seinem Schutz. Im Frieden nur suchen sie ihren Ruhm, ihre Ehre und ihren Schmach, und sie kriegen nur, um sich zu schützen, sagte schon Tacitus von unseren ältesten Vorfahren. In pace decuit, in bello praesidium! Und in der heiligen Nacht dieses blutigen Jahres, mitten unter den grauamen Verwüstungen und Zerstörungen stehen wir gerade mit dem allernützlichsten und sichersten Gewissen aufrecht und dürfen unverzüglich zum Sternenhimmel aufschauen. Einen Götterglauben haben wir um den Weihnachtsbaum gegossen und geschlossen, zu seinem Schutze und um seine Botschaften zu hören und zu bewahren, nicht dieses Volk geküßt und gewappnet. Nur ein heiliger Krieg ist ihm dieser Nacht, ein Kampf für das Friedensideal dieser Nacht, das als tiefstes und höchstes in der Seele der Menschheit leuchtet. Noch vermochte es nie ein Volk, das einmal die Fäden der Welt herrschaft in den Händen hielt, der Erde den

Selbstbewußtsein doch auch jeden anderen in jener Eigenart gelten läßt und zu lieben weiß. Eine Kraft zu vereinen und zu leiten, daß auch die Gelehrtesten fühlen, nur in diesem Verein zu sein, ist es gut und läßt sich wohl leben. Ein solches Volk ist das Reich, welches über die Sintflut dieses Krieges die Weihnachtsbotschaft reitet und, das Schwert in der Hand, mit dem Siegerkranz geschmückt, allen Nationen zurufe: Frieden auf Erden und allen Menschen ein Wohlgefallen.

Helmkehr.

Von Gabriele Reuter.

Der Geheimrat hatte Zigarren unter die anstehenden Truppen verteilt und viele Hände zum Abschied geschüttelt. Sie warteten mit Blumen aus den Fenstern, die prächtigen jungen Kerle. Die Wägen der Bahnhofshalle waren angefüllt von dem Sturzgebund ihres Geliebten, der wie eine Welle von Trost und Mut zu den Frauen, den Kindern und Vätern zurückströmte, indem die grünnende Lokomotive den Zug hinausführte in die Sonnenhalle des Augusttages — hinaus zu Tod und Sieg.

Der Geheimrat redete sich ein wenig, die schmalen Gelehrtenlippen zogen sich sonderbar an den Mundwinkeln herab, daß das dem Ausbruch des aristokratischen Gesichtes etwas Verbliffenes, Hartes und Bitteres. Er schritt schnell durch die Menge, er

Tränen. Es war ein erschütternder Eindruck gewesen; die kindliche Freude dieser an Krüden und Stöcken hinstehenden, mit Verbänden bedeckten jungen Männer, deren erblühende Gesichter die Spuren übermenschlicher Anstrengungen trugen.

Wade stieg sie die Treppe zu ihrer Wohnung hinauf. Ein kleiner Junge in einem Weihnachtsanzug sauste vor ihr die Stufen in großen Schritten hinauf. Jemand etwas erinnerte sie plötzlich an Erwin. Sie blieb stehen und ein Schmerz suchte sie wie der Stich einer Nadel vom Herzen bis zu den Fingerspitzen.

„So was war alles noch? Und sie hatte doch Wochen gehabt, in denen jedes Gefühl abgestorben schien. Sie erschrak über sich selbst. Und plötzlich fühlte sie ganz deutlich, daß sie jetzt, in der nächsten Minute von ihrem Sohn hören würde. Als das Dienstmädchen ihr die Tür öffnete und wichtig schätzte, es sei Besuch beim Herrn Geheimrat — ein Verwandter, der den Arm in der Hand trage, faltete sie festig die Hände, und ihr Gesicht zeigte einen Augenblick aus.

„Marie — komm bitte herein!“ Die Stimme ihres Mannes klang so eigen, weich, verhalten, die Geheimrätin sah sofort ihren Arztem ein. Es war nicht Erwin, der sie dort drinnen erwartete. Ein fremder Mann in einer verregenen grauen Felduniform grüßte sie.

„Gnädige Frau, es ist mir sehr schwer, doch ich gerade am Weihnachtsabend Ihnen eine so traurige Nachricht bringen muß...“ Traurig fragte der Geheimrat und es suchte in seinem bleichen Gesicht. „Ist der Tod für Vaterland traurig?“

„Erwin!“ Der Name glitt so leicht aus der Mutter Munde — drei Jahre lang hatte sie ihn nicht mehr laut nennen dürfen. „Ja — unser Sohn Erwin!“ sagte die Mutter still für sich hin. Und noch einmal: „Mein lieber, lieber Erwin!“ sagte der Geheimrat mit harter Stimme. „Dieser Herr hat neben ihm gekämpft, hat ihn fallen sehen und bringt uns seine letzten Grüße — den Gedanken fürs Vaterland —“ wiederholte er noch einmal.

„Erwin — mein Erwin,“ sagte die Mutter still für sich hin. Und noch einmal: „Mein lieber, lieber Erwin“, als könne sie sich nicht genug daran tun, den Namen wieder auszusprechen.

Der feingraue Mann legte einen kleinen lebernen Behälter mit Papieren und Photographien auf den Tisch. Und dann das eisernen Kreuz am schwarz-weißen Bande.

„Es ist ihm verlichen worden für eine tollkühne Tat, die vielen von uns das Leben gerettet hat,“ sagte der Soldat ehrfürchtig. Wenige Tage bevor er fiel. Ich möchte noch sagen: Er war uns allen ein lieber Kamerad. Wir hörten ihm gern zu, wenn er von der abenteuerlichen Reise erzählte, die ihn zu Beginn des Krieges übers Meer führte. Für ihn gab es keine Hindernisse, sobald er etwas wollte. Man konnte ihn eigenhändig nennen — aber sonst ein Mann voll Mut — Geduld — Energie! Sie haben viel in ihm verloren, Herr Geheimrat!“

Der Vater stand am Tisch und hörte alle diese Worte. Seine Finger tasteten nach dem kleinen Kreuz. Er hob es auf und neigte den Kopf und brückte seinen Mund in einem langen Kusse auf das Ehrenzeichen.

Der Vater hatte sich entfernt. Die Eltern blieben allein. Die Geheimrätin, die lautlos vor sich hin meinte, ging zu einem Schrank und nahm die alten Bilder von Erwin heraus, die sie drei Jahre lang dort verborgen hatte. Sie schaute sie ab und stellte sie auf den Tisch, alle die verblähten Photographien, die ihn als kleinen Jungen im Rotkremelanzug zeigten, als Schüller und als Studenten mit der bunteren Mütze. Sie holte zwei Armleuchter und zündete die Kerzen an, denn einen Tannenbaum gab es nicht im Hause bei den zwei einfaulen alten Leuten.

Sie trat zu ihrem Mann und strich ihm sanft über den Arm. „Nun wollen wir Weihnachten feiern mit unserem Jungen, der wieder heimgekehrt ist,“ sagte sie. Es klang heiter und siegreich, trotz ihrer Tränen.

Hand in Hand saßen sie beide da mit den Erinnerungen, die von ihrem Sohne auf Erden zurückgelassen waren. Anfangs schwiegen sie laut und hingen ihren Gedanken nach. Dann begannen sie leise und zögerlich miteinander zu reden. „Weißt du noch? Keine Gefährten aus seiner Kindheit wachten zwischen ihnen wieder auf — als die Freude an ihm noch so hell und morgens frisch war.“

„Weißt du noch?“ Der Geheimrat nahm seine Frau in den Arm und sagte leise: „Marie — es halt schmer, diese ganzen Jahre — willst du mir verzeihen?“ Sie nickte durch Tränen. „Ich wüßte ja, wie sehr du gelitten hast.“

Deutsche Worte.

Aus Gethers Schrift: Die Kriegskunst auch in seinem Stände sein können. Man muß den Krieg scheiden, als daß etliches aus Lust und Willen wird angefangen, ehe denn ein anderer angreift, eiliger oder wirt aus Not und Zwang aufgebracht, nachdem er von einem andern angegriffen ist. Der erste mag wohl ein Kriegslust, der andere ein Notkrieg heißen. Der erste ist des Unrechts, dem gebe Gott kein Glück; der andere ist ein menschlicher Unfall, dem helfe Gott. Darum laßt euch sagen, ihr lieben Herren, laßt euch vor Krieg, ehe denn, daß ihr wehren und einer aufgelegtes Amt euch zwingt zu kriegen: Wollt ihr laßt's gehen und laßt drein, laßt denn Männer und beweisst euren Harnisch, da all's dann nicht mit Gedanken kriegen. Es wird die Sache selbst Ernst genug mit sich bringen, daß den wahren, trohigen, hohen Gienstfessern die Jahre so stumm werden sollen, daß sie nicht wohl treibe selber heißen können.“



Weihnacht.

Schütternde Weihnacht im brennenden
Dall Blut deine weißen Flügel, Iahr —
Derscheucht und versprengt deiner Engel
So kommst du über die Hügel. [Schor,
Schmerzenschmer laßtel wie wegfremd
dein Schritt,
Und du bringst keine Augen für Kinder
mit.

So hart und kümmernd kommst du wohl nie
So nan Gram und Graus überschleiert,
Wo die Angst in so tosender Sturm mal
schrie
Und die Wärgemut Erntefest feiert! —
Nun steht du und starrst und verhältst
dein Gesicht!

Kind friedelichstes, kommst du uns nicht?
Du mußt's! Deine Erde wartet in Pein,
Doppel deiner Liebe gewollten
Und tilge mit deinem herrlichsten Schein
Das stumme, versteinerte Noterkolten.
Stern über'm Stalle, strahle empor,
Weil die Welt so viel ihrer Sterne verlor.

Und nimm eine leichte Minute lang
Die Notlost von rastlosen Händen —
O, daß doch die Herzen vom Jugendklang
Ein kühlendes Echo sänden!
Laß du sie aus aller umschwärenden
Pein
Ein Atemholen zuhause sein!

Und frage dich gnädig zu allen hin,
Die nur noch zu meinen wissen,
Und reißt allen zerstoßenen Sinn
Aus den weglosen finsternissen.
Jünde die Lichter des Lebens an
Und zeige, wie Hoffnung kämpfen
kann!

Gib Hände voll Liebe in all den Haß,
In die Mut und ins schwirrende Eisen,
Sei menschlichkeitsherrlich und hoch und laß
Sich große Weihnacht beweisen —
Damit es im Stern von Bethlehäm loht:
Die Liebe ist stärker als der Tod!

Gustav Schäfer.

Frieden zu geben. Und je mächtiger all diese alten Reiche waren, umso mehr wuchs nur ihre Kriegs- und Eroberungslust, und sie wollten durch Gewalt und Schwert gewinnen, was allein fest und sicher, und so viel besser durch Arbeit und Geist errangen werden kann. Sie alle verschieben aber auch über ein Kleines, und was durch das Schwert aufgebracht wurde, zerbrach wieder unter dem Schwert. Wir sehen heute in die Weihnacht hinaus und erkennen uns, daß wir als ihr Geschenk aus den roten Scheimen des Krieges, aus dem Opferblut unserer Toten als ein hohes Gut, als einen heiligsten Besitz endlich auch eine Herrschaft und eine Macht gewinnen. Die Herrschaft des friedfertigen Volkes, eines Arbeiter- und Bauernvolkes, eines Volkes des Dichters und Denkers, das es lebendig erfahren hat, wie es alles, was es will, sich durch seine Arbeit und seinen Geist allein am besten und geschäftigsten zu erringen vermag, zu seiner Arbeit nur des Friedens bedarf und durch Frieden seine Herrschaft am gewisesten und sichersten ausbreitet:

Ein Divide et impera war das Gebot aller jener andern Herrenvölker, auf dem sie ihre Herrschaft aufbauten: „Vereine und teile, ein besserer dort,“ rief ihnen der Goethische Mund zu, und das ganze Gewissen, die Seele und das Gefühl des deutschen Volkes leben in diesem Wort Gottes, reden aus und mit ihm. In all den organisatorischen Kräfte unseres deutschen Volkes, die wir gerade in diesen Monaten kennen lernen und welche auch ein Erlösungen und eine Verwunderung der anderen Völker waren, und zu unseren Siegen führten, steht dieses „Vereine und teile“ als Gebot und kategorischer Imperativ. Von diesem Volke wissen wir, daß es wie kein anderes, ausgezeichnet von den fremden Nationen, stets eine besondere Kraft und Fähigkeit erweist, sich in deren Seelen- und Gedankenleben zu verlegen und zu versenken, teilzunehmen an ihrem Leben, als wenn es sein eigenes wäre, sie aus höchsten anguerkennen und ein inniges Wechseln mit ihnen zu führen. Wohl wurde es manchmal zu einer Schwäche, und zu bereitwillig ergraben wir uns dem fremden Einfluß. So lange wir schwach und klein waren. Aber auch eine höchste Kraft und Tugend ist es für ein hartes Herren- und Herrschervolk, daß bei allem solchen

wollte die Fragen vermeiden, die er zur Genüge kannte: Haben der Herr Geheimrat auch einen Sohn dabei?

Sogar die Frau hatte geteilt bei Tisch das Gesicht zwischen dem grauen Scheitel zu ihm erhoben und schäutern gefragt: Ob er sich nicht auch stellen muß?

Den Namen hatte sie nicht zu nennen gewagt, der Geheimrat hatte es ihr streng unterzagt. Aber nun antwortete er ihr sachlich, kühl, als rede er von einem Fremden: Erwin sei ja für dienstuntauglich erklärt, sonst würde er damals keinen Auslandsnach besommen haben. Eine ideale Gesinnung, die ihn als Freiwilligen zurücktreiben würde — die gebe ihm ja selber ab. Der Geheimrat wandte sich darauf einer Betrachtung der allgemeinen politischen Lage zu. Es war immer etwas Unerbittliches, vorsichtig Beherrschtes im Ton zwischen den Ehegatten, seit Erwin das Elternhaus für immer verlassen hatte. — Wie das geschah konnte? Der einzige Sohn, den der Geheimrat so leidenschaftlich geliebt hatte, den er zu seinem Freunde, seinem Nachfolger hatte erziehen wollen? Er war nicht der einzige Vater, der sich ein fest amittiertes Bild von seinem Kinde macht und es nicht verwinden kann, wenn dieses Kind sich noch anderen inneren Wesen entwickelt. Der Geheimrat war ein Idealist und liebte sein Idealbild, nicht keinen wirklichen Sohn, dessen Natur ihm unspannbarer wurde, je mehr der Anabe heranwuchs. In dem Sohn weckte aber jeder Erziehungsversuch, in dem er nur Verechtung und Dohn für sein dem Vater gegenwärtliches Wesen witterte, jörnigen Haß. So wurde das Haus des mir Titeln und Reichthümern beladenen weltbekannt Gelehrten zu einer Hölle von Feindschaft, Wut und verbissenem Kampf. Bis ein in sich geringfügiger Anlaß, ein nicht beständiges Exorzium, eine Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn brachte, bei der von beiden Seiten so viel Verleibungen fiele, daß jede Art von Verkehr danach zur Unmöglichkeit wurde.

Die Geheimrätin kam von einer Weihnachtsfeier in einem Bazar. Die Augen unter dem Schleier brannten ihr von vergessenen

Wie von Sinnen läre er auf. 'Rital Rital' Aber sie hörte ihn nicht mehr. Unentwegt war sie ihrem Ziel zugestrebt, wie von einer inneren Macht getrieben, und ohne Zaudern war sie über die steile Uferböschung hineingesprungen in das dunkle, kalte Wasser.

Wüster legte die letzte kurze Strecke in wilder Hast zurück. Er warf, im Laufen noch, das warme Tuch von sich und dann seinen Rock. Am See angelangt, stürzte er, gegen das schwache Licht der unteren Laterne, über den Wasser Spiegel. Und da sah er eine Stelle, auf der sich weite, zitternde Kreise bildeten, und inmitten dieser Kreise tauchte eine stille, helle Gestalt empor und versank wieder.

Mit einem weiten Satz sprang er ihr ohne Zaudern nach in die dunkle, stille Nacht. Einige kräftige Stöße drückten ihn an ihre Seite. Eben tauchte sie wieder auf. Da sah er schnell nach ihrem Kleid.

Das kalte Wasser hatte sie bewußtlos gemacht. Sie setzte keinen Rettungsversuch, keinen Widerstand entgegen. Er schwamm mit ihr der Stelle zu, wo das kleine Ruderboot lag. Hier war das Ufer nicht so steil, sonst hätte er sie kaum allein herausbringen können. Auch hier war es noch ein schweres Werk, aber die Angst um sie gab ihm Kraft.

Endlich war das Rettungswerk gelungen. Rital lag auf dem weichen Rasen. Ohne sich zu befinden, raffte er seinen Rock empor und warf ihn über, und dann nahm er das Kleid auf, kühlte Rital in dasselbe und hob sie empor.

So schnell er konnte, eilte er mit seiner Bürde dem Schlosse zu.

(Fortsetzung folgt.)

Das Mißverständnis.

Von deutscher und fremder Art.

Einem doppelten Mißverständnis unterlag die Liebe des Deutschen zum Ausland und sein Verhältnis für die Herbeibringung fremder Geister. Einmal sind es jene Leute, die unser Verleben, unsere Bemühen, unser lauffähiges Wohlgefallen genossen haben, die sich in einem völligen Irrtum über die Art unserer Liebe befinden. Sie glaubten uns arm und besüßig ihrer Gaben und konnten sich nur so erklären, daß wir die volk- und blut-fremden Gesöpfe ihrer Geister bei uns einließen; die Herren: Holland, Niederland, Dänke, Dänke, d'Annunzio usw. Und weiter folgerten sie, da wir aus Mangel unsere Hände mit ihren Bildern, unsere Tische mit ihren Bildern, unsere Körper mit ihren Tanzbewegungen schmückten, seien wir nun von ihnen abhängig.

ihnen tributpflichtig und ihrem Urteil unterworfen. Deshalb erspähten sie den ersten Vorwand und jähren 'Wehe' über das Barbarentum. Wir wollen das Lächeln antworten über das aus dem Verständnis ihrer Werke hergeleitete Zerbrechen des Humantums, wir wollen auch vorbeistehen an der Verächtlichkeit, der sie selbst ihre Namen preisgeben durch den schlechte gemählten Vorwand; die Verfehlung an dem Craft der Sache ihres eigenen Volkes wird sich bitter genug an ihnen rächen.

Klar machen wollen wir uns nur, daß wir Barbaren waren in ihren Augen immer, längst vor Löwen und der Reihbraute von Reims, und während wir eben nach ihrer Meinung unter ihrer geistigen Führung die ersten Schritte machten aus diesem dunklen Zustand in das helle Licht ihrer Kultur, mühten sie erleben, daß, ohne daß sie wußten und ohne ihre Liebe aufzukündigen, die deutschen Armeen über die Grenze marschierten, als der weltgeschichtliche Augenblick gekommen. Die Enttäuschung dieser Geister, als sie das in ihrer Schamerei geglaubte deutsche Wesen sich so kräftig und unerschrocken erheben sahen, war riesengroß. Die Liebe, die sie von uns empfingen, verwandelte sich in Gift und erwirkte eben jene Ausbrüche des Hasses und der niederen Gemütsart, über die wir nun unerschrocken sprachlos erschauern.

Wir hatten Hoffnungen für die Liebe: Sehr gut! Es hilft zur Klärung der Lage. Die Art unserer Liebe, von den anderen so völlig mißverstanden, wird auch uns nun erst selber klar. Den Romanen scheint diese Schätzung eigen: 'Da du mich bewunderst, magst du weniger sein als ich; du zeigst eine Liebe, die dich mit Fremdem auszufüllen sucht; da du mich liebst, zeigst du eine Schwäche, die dich mit mir vermischt; deine Liebe bedeutet, daß du etwas von mir willst, also bist du abhängig geworden von mir; du mußt mir Tribut zahlen!' Kein Zweifel: hätten wir uns nie um sie gekümmert, sie hätten nicht das Bedürfnis gefühlt, uns schmähen zu veranlassen. Wir hatten uns in ihren Augen durch unsere Liebe erniedrigt. Für deutsches Gefühl läßt sich der so Denkende das empfindliche Urteil selbst; es bewegt sich zwischen Unkultur und Heikeit. Wir schämen: Du verleiht mich; also mußt du mehr sein als ich; du bewunderst mich, also fühlst du dich sicher in deiner eigenen Art; du liebst mich, also bist du reich, so reich, daß du abgeben kannst und mich bedenkst! Die Fremden werden nicht verstehen, daß eine der stärksten Kräfte des deutschen Volkes in seiner Art zu liegen liegt. Wir können lieben, ohne die geringste Abhängigkeit — wir können uns das leisten aus Kraft, einfach — aus Kraft. Wir beweisen es jetzt: wir lieben das Fremde, aber wir lieben für das Deutsche. Selbstverständlich wie der Tag aus der Nacht, stieg diese Lösung aus jener hervor. Und diese Erfahrung sollte das zweite Mißverständnis aufheben, daß unsere Liebe zum Fremden

unter uns selbst erlahmt. Man hat sie traurige Ausländerer genannt und führt einen Zehner in Worten dagegen wie gegen unsere größte Schwäche. Und ist doch unsere Stärke. Das Hinwegsehen über die eigene Art, das Vertiefen in die fremde Seele ist in die eigene, ist ja gerade das, was uns gesund erhalten und im Augenblick der größten Gefahr auf der Höhe der größten Kraft gefunden. Haben wir es noch nicht gelernt aus den Befunden unserer Kernärztin, daß die ausschließliche Beschäftigung mit sich selbst krankhaften Ursprungs zur positiven Krankheit führt? Wir waren so sehr beschäftigt mit anderen, daß wir gar keine Zeit hatten, Erkenntnisse zu sammeln aus der Betrachtung unserer selbst. Ueberhaupt, wie will man das machen, rein als Methode: die eigene Volksseele ergründen, indem man auf sie, nur auf sie hinstrahlt? Gewiß, es gibt auch diese Methode: Erkenntnis aus hypnotisch gesteuerter Betrachtung — das ist asiatisch — und tangi es nicht. Und tangt das viel verlässigere Stücken auf das Fremde besser. Aus dem Vergleich lernen wir, nur durch den Unterschied die Eigentümlichkeit hervortreten, nur durch Abwägen wird ein Gewicht gefunden, nur durch das Gegenüberstellen von Plus und Minus läßt sich der Bestand herausrechnen.

Bei dieser Rechnung sind wir jetzt. Nicht in immer gleichmäßiger Auswechslung vollzieht sich der Prozeß: Betrachtung, Vergleich und Erkenntnis. Für uns wenigstens ist auf ein sehr langes Suchen nach den Vorzügen Anderer, auf ein unablässiges Streben nach Verbesserungen, Vertiefen der Aufgabebereiche, der Erhellung auf die Anregungen hin, die wir vom Auslande empfangen, eine plötzliche, ungeahnt herrliche Ernte gekommen. Jetzt stehen wir das Reine und das Plus und finden einen strahlenden Bestand. Jetzt, jetzt gibt uns das Schicksal eine Möglichkeit: uns kennen zu lernen. Jetzt, während alle Seelen aufgeregter sind, die unsere wie die anderer Hochzeit, jetzt ist die Zeit der Erkenntnis unserer Schätze. Die Vergleiche, läppig aufsteigend, bieten sich von selbst. Unsere Vergleichbarkeit braucht nicht länger mehr zu zögern, jetzt ernten wir die Früchte der Beschäftigung mit den anderen: wir beobachten unser Volk wie ein Reus; ein Wunderbares erhebt sich vor uns, und wir lesen mit Ehrfurcht die wunderbaren Taten von seinen Tagen ab.

Gut, daß wir nicht wußten, wie wir sind; zweifelslos gut, daß wir im Hinhinsehen auf die Eigenschaften der Barbaren uns immer mühten und sorgten. Es war das eigene Ziel, die eigene Gesundheit, für die wir schafften. Da ist z. B. die russische Literatur. Ja, wir haben sie bewundert, mehr als die eigene, haben sie als Vorbildern benutzt, haben sie uns angeeignet, aufgelesen. Hat es uns gehindert, die Nation zu schlagen? Im Gegenteil: es hat uns geholfen. Der Vorgang war dieser: bauernd betrachteten wir einzelne Eigenschaften des meiste-

lich gezeichneten Rassen, die durch das Prisma der Sympathie — dieser fast als ein Bestandteil russischer Art zu betrachtenden Krankheitserscheinung — besonders leuchten. Mit der Realität des gutgläubigen Menschen, daß sie als gesunde Früchte abzupflücken seien von der krankhaften Basis, hielten wir sie uns als erstrebenswerte Vorgänge vor. Gewiß, ein Irrtum. Aber gerade dieser Irrtum hat ja und gewirkt wie etwa die Impftherapie der modernen Medizin. Wir wurden immun gegen das fremde Gift. Impfstoffen, vom deutschen Wesen sich selbst verschrieben, waren sie, diese Begeisterungen für die ausländischen Literaturen. Irrendwie ist durch die Beschäftigung mit ihnen der Krankheitsstoff labmgelegt worden, der vielleicht auch in uns zum Ausbruch gedrängt hätte, wenn er nicht diese Ablenkung gefunden.

Oftener ist überhaupt ein Volksganzen mehr der Gefahr der Selbstvergiftung — im medizinischen Sinn — ausgesetzt, als der Schwächung durch fremde Gifte. Jedenfalls hat der Instinkt des deutschen Volkes das kräftigste Abwehrmittel gefunden gegen diesen Trost der Selbstvergiftung, eben in seinem Sichtungsmittel aus fremdem Geistesgebiet. Die fremden Einflüsse waren, da, aber wo ist der Schaden, den sie gebracht? Wir sind so deutsch, wie wir sein können, in unserer Schicksalsstände. Vielleicht haben unsere Dichter, unsere Künstler etwas Bayernt gelehrt — aber wer spricht heute vom Eingelen, wenn es das Wohl des Ganzen anders fordert?

Der einzige Irrtum, den wir bei der Anerkennung fremder Wesen begingen, war ein kindlicher; wir glaubten, der Mensch ist erst einmal ganz selbstverständlich so, wie der Deutsche ist, und er kann dann noch die Vorzüge des Franzosen, des Engländer, des Spaniers dazu haben. Das ist der Irrtum des naiven, gutgläubigen, bescheidenen Kindes. Daß jene Vorzüge bedingt waren durch Fehler, die wir an uns nicht zähen konnten, während sie von den notwendigen Fehlern unserer Art frei waren, das war nur sehr wenigen von uns klar. Diesen Irrtum haben wir jetzt unter dem Geig der Entwicklung abgestreift, die neue Altersstufe, auf die der Krieg uns gehoben, nimmt diese liebenswürdige Unwissenheit von uns. Man könnte das behaupten, aber: der Schmutz des Kindes taugt nicht für den Mann.

Wenden wird uns hoffentlich — die veränderte Form müssen wir abwarten — das Verleben fremder Wesen und die gerechte Würdigung fremder Leistungen.

Neben der Liebe wird stets die Selbstbeziehung bleiben, bleiben um so kräftiger, als sie durch Selbstbeziehung nicht geschwächt ist.

Aber zu der Liebe ist als Ergänzung gekommen: der Hof.

Emmy von Egidy.

Möbl. Zimmer

Nein möbl. Wohn- u. Schlafz. in gutem Hause bei feiner Familie an verm. Holzhausenstraße 7.

Sch. möbl. 3. Zimmer

Sch. möbl. 3. Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Leeres Zimmer

Leeres Zimmer, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Bettstellen

Bettstellen, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Kinderbett

Kinderbett, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Damen-Kleider

Damen-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Damen-Kleider

Damen-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Herren-Kleider

Herren-Kleider, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Selbstgeber

Selbstgeber, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Pfandscheine

Pfandscheine, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Hypotheken

Hypotheken, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Unterricht

Unterricht, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Erhöhung der Rente

Erhöhung der Rente, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Lehr-Anstalt

Lehr-Anstalt, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Ferdinand Streng

Ferdinand Streng, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Zuschneide-Kurs

Zuschneide-Kurs, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Verzinst Bareinlagen zu 5%

Verzinst Bareinlagen zu 5%, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Schön-Schrift

Schön-Schrift, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Hypotheken

Hypotheken, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Landwirtschaftslehre

Landwirtschaftslehre, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Kaufgeluche

Kaufgeluche, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Schülerheim

Schülerheim, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Darlehen

Darlehen, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Darmstädter Pädagogium

Darmstädter Pädagogium, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Kapitalien

Kapitalien, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

60 Pfg. Seidenunterricht

60 Pfg. Seidenunterricht, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Unterh. Herrenkleidung

Unterh. Herrenkleidung, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Militär-Mantel

Militär-Mantel, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Pianos etc.

Pianos etc., elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Editha-Schule

Editha-Schule, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Pianos

Pianos, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.

Instytut Stockmann

Instytut Stockmann, elektr. Licht, i. feinst. u. mit ob. od. unter. Veranda, 26. I.